

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 3 (1990)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fern der Heimat. Dokumente zur Auswanderung

Werner Hagmann: «Fern der Heimat. Dokumente zur Auswanderung.» Werdenberger Schicksale II, herausgegeben von Paul Hugger. BuchsDruck, Buchs 1989, 255 Seiten.

Der seit langem angekündigte zweite Band der Reihe «Werdenberger Schicksale» ist nun erschienen, überaus sorgfältig betreut und kommentiert vom jungen Seveler Historiker Werner Hagmann. In einem stattlichen Band hat Hagmann Dokumente von 17 verschiedenen Auswanderungen, Einzelpersonen und Familien zumeist aus dem 19. Jahrhundert zusammengestellt und kommentiert und sie in die Kapitel «Aufbruch aus wirtschaftlicher Not und Abenteuerlust», «Religiöse und soziale Motive», «Berufliche Aus- und Weiterbildung in der Fremde» geordnet.

Bei der Lektüre dieser Briefe und Erinnerungen wird der Leser hineingestellt in eine Fülle von Eindrücken, Erfahrungen, geschichtlichen Ereignissen, geographischen, technischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten. Es ist Werner Hagmann gelungen, die ganze Breite dieser Informationen durch prächtige Illustrationen und sachkundige Kommentierung aufzuschliessen und zugleich auch dem historisch Arbeitenden die Grundlagen zur Weiterarbeit bereitzustellen, so dass das Buch als eine vorzügliche Publikation mit Bestimmtheit auch seinen Platz in der Auswandererliteratur weit über unsern Bezirk hinaus finden wird. Dies ist dem Kommentator und den Herausgebern zu wünschen und zu gönnen. Aus den Briefen und den sorgfältig und breit angelegten Erläuterungen und Bebilderungen entstehen nicht nur «Momentaufnahmen» zur Auswanderung im engen Sinne, sondern authentische Einblicke in das soziale und wirtschaftliche Leben sowohl im Werdenberg als

dem Auswanderungsland wie auch in den Einwanderungsgebieten in Nord- und Südamerika, Neuseeland, aber auch Frankreich, Deutschland und Osteuropa. Hier wurden im wahrsten Sinne des Wortes Spuren gesichert. Und gerade das Nebeneinander von dörflicher Vertrautheit und Enge eines kleinen Gebietes mit der Realität des Lebens «in der weiten Welt» als konkreter, mit Zuversicht, Hoffnung, aber auch Bangen und Angst erlebter Zukunft oder als abwägender Rückblick am Ende des Lebens macht das Buch zu einem faszinierenden Spiegel der letzten 150 Jahre – Geschichte von unten, aber nicht als trockene Sozialstatistik, sondern nachvollziehbar am persönlich Erlebten und Berichteten.

Werner Hagmann hat keine Mühe gescheut, dem Leser diese Zeugnisse zu erschliessen, angefangen mit einfachen sprachlichen Erläuterungen von Einzelausdrücken, die bis zu interessanten Beobachtungen und zu philologischer Kommentierung gehen können – wenn etwa das Deutsch eines Auswanderers nach einiger Zeit von Anglizismen durchsetzt ist! Ebenso wertvoll ist der Nachweis der Personalien der vorkommenden Personen – für manche verlieren sich leider die Spuren ganz – wie auch die sorgfältige Erläuterung der Ortsangaben und Absicherung der geographischen und wirtschaftlichen Schilderungen in den Briefen durch Vergleichen und Beziehen anderer Quellen. Das Bildmaterial aus dem Werdenberg – Fotos, Aquarelle, Reproduktionen von Briefen, Zeitungsannoncen – wurde selbstverständlich ausgiebig verwendet; darüber hinaus gibt eine gute Auswahl von zum Teil grossformatigen Abbildungen und Karten eine ausgezeichnete bildliche Einstimmung zu den Texten. Im Anhang finden wir nicht nur eine ausgedehnte Bibliographie, sondern auch breit angelegte Orts- sowie Personen- und Sachregister, die zur Weiterbearbeitung des aufgearbeiteten Materials geradezu einladen.

Mit dem ihm eigenen Respekt vor dem Zeugnis anderer Menschen lässt Hagmann in erster Linie die Briefe und Erinnerungen zu Wort kommen, verdeutlicht in seiner Einführung und Kommentierung die Aussagen und wertet nur ab und zu und behutsam, wo es ihm tunlich scheint, wenn er auf die politischen oder kulturellen Werthaltungen der Berichterstatter hinweist, zum Beispiel, wenn ihm auffällt, wie stark das deutsche Überlegenheitsgefühl die Kriegshelferin Anna Eggenberger im Galizien des 1. Weltkriegs prägt (S. 201).

Die Kommentierung der vielfältigen Texte macht zahlreiche Zusätze und Literaturhinweise nötig. Dass damit der Text stellenweise gar stark mit Klammern und Fussnoten durchsetzt ist, stört vor allem die durchgehende Lektüre, aber auch der Fachmann wünschte sich die Anordnung der Fussnoten am Ende der Seite oder wenigstens der Kapitel, um das mühsame Hin- und Herblättern im grossformatigen Band zu erleichtern.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, auf alle Einzelbeiträge einzugehen; wenn ich einzelnes heraushebe, so im Bewusstsein, dass noch viel mehr ebenso Wertvolles damit übergangen wird. Den Auftakt macht ein langer Brief des Sevelers Niklaus Tischhauser aus dem Jahre 1857. Sigmund Rohrer führt uns fünf Jahre später als Siedlungspionier in die Kolonie Nueva Helvetia in Uruguay. In den Briefen der Familie Hiltschwendener aus den späteren 60er Jahren steht Emigrantengezänk neben dem Erleben des Sezessionskrieges. Für die Gebrüder Jahn aus Azmoos scheinen die riesigen Distanzen kaum zu gelten, in der Korrespondenz (mit manchen Unterbrüchen) seit 1873 bildet die Jagdleidenschaft den wichtigsten Schreibstoff, darüber hinaus sind aber von grossem Interesse die Angaben des Zuhausegebliebenen zu Rheinnot und Wuhrbau sowie die Kontakte des Ausgewanderten zur stark

anwachsenden Schweizerkolonie New Basel in Dickinson County im Bundesstaat Kansas. Als beeindruckende Persönlichkeit steht vor unserem Auge der Lehrer Matthäus Zogg, der nach 22 Jahren Tätigkeit am Grabserberg wegen persönlicher Differenzen im Alter von 56 Jahren 1878 die Auswanderung mit seiner Familie nach Oregon wagte, wo er als Farmer in engem Kontakt mit Schweizern und Werdenbergern seine Farm aufbaute. Ganz anders war es bei Johann Jakob Schwenndener, der aus finanziellen Schwierigkeiten seine Familie zurückliess und nach unstetem Herumziehen zurückkehrte. Kontraste auch bei den Brüdern Friedrich und Hansjakob Lippuner: Während der erstere nach einem Wanderleben quer durch den amerikanischen Kontinent zwischen Alaska und Mexiko und in verschiedensten Berufen in Nordkalifornien eine Heimat fand, hatte der andere als Landwirtschaftsarbeiter und Landwirt zeitweise Erfolg, kehrte dazwischen sogar in die alte Heimat zurück, verstarb aber verarmt und unter merkwürdigen Umständen in Amerika.

Nur gerade ein Beispiel einer juristischen Vollmachtserklärung aus dem Jahr 1854 bringt die wichtigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Hüben und Drüben ins Blickfeld. Wohl hören wir in verschiedenen Briefen von finanziellen Unterstützungszahlungen an die Zurückgebliebenen, aber das Auftauchen eines mit Reichtümern gesegneten Rückwanderers in der alten Heimat oder das sprichwörtliche Vermögen aus dem Erbe des Onkels in Amerika scheint es für das Werdenberg nicht zu geben. Vielleicht würde sich aber eine speziell ökonomische Untersuchung trotz geringen Urkundenmaterials doch lohnen!

Anders geben sich die Berichte jener Menschen, die von Anfang an aus religiösen Überzeugungen – vor allem aus pietistischer Anschauung – als Seelsorger, Missionare oder Helfer für kürzere oder längere Zeit in fremde Länder gekommen sind. Merkwürdig in diesen Berichten ist, wie beispielsweise bei Pfarrer Christian Tischhauser aus Sevelen das streng religiös-innerliche Leben den ganzen Raum der Reflexionen in Anspruch nimmt und – auch wenn die gläubige Suche und tiefe Ergebenheit uns heute beeindrucken – die Neue Welt nur noch schematisch als Heidenland am Rande auftritt! Dies macht die Lektüre der langen Texte etwas ermü-

dend. Bei Dorothea Hagmann spürt man jedoch durch den Glauben hindurch vor allem eine starke Persönlichkeit, für welche vor hundert Jahren die Gesellschaft ausserhalb der religiös-karikativen Arbeit kaum Entfaltungsmöglichkeiten gegeben hat. Als Lehrerin ausgebildet, hat sie später bis zu ihrem Tod 1928 in Holland als Erzieherin und Heimleiterin gewirkt und sogar theologische Bücher ins Deutsche übertragen. Auch Anna Eggengerger hat als religiös motivierte Helferin während des Ersten Weltkriegs ihre Erlebnisse auf der Flucht mit einer Schule in Galizien nach Buchs berichtet.

Zwei Berichte von Männern, die sich beruflich in München und Paris aufgehalten haben, runden den vorzüglichen Band ab. Auch ihre sorgfältigen Aufzeichnungen zeigen, welche Bedeutung man damals dem brieflichen Bericht beimaß, und beweisen, dass schon im letzten Jahrhundert die Grossstadt geographisch und mental nicht weiter von der «Provinz» entfernt sein musste, als dies heute noch der Fall ist.

Der überlegende Leser fragt sich, was es denn ist, dass in unsren Jahren die Auswanderung überall – nicht nur im Werdenberg – auf so grosses Interesse stösst. Ich sehe darin die Ahnung und sogar das Bewusstsein unserer Zeit, dass man von der Pionierzeit des Weissen Mannes und der ungehinderten Industrialisierung endgültig Abschied genommen hat. Am Ende des 20. Jahrhunderts können nicht mehr ganze Bevölkerungsgruppen in noch unerschlossene Länder und Kontinente vorstossen, um auf Neuland eine Existenz wörtlich zu be-gründen. Damit verloren geht auch die Erfahrung der Solidarität unter den Auswanderern als finanzielle und vor allem psychische Unterstützung. Diese machte damals den Wert der Bindung und Gemeinschaft ganz anders erfahrbar, als dies oft in der dörflichen Enge der Heimat der Fall war, war aber andererseits wieder ein Anlass, die Verbundenheit mit der alten Heimat vertieft zu erleben. Heute sind wir dagegen geprägt vom Wissen, dass die «Unschuld» des Ausgreifens und Inbesitznehmens vorbei ist, da uns notwendig die Besinnung auf die Folgen der jahrhundertelangen Auswanderung aus Europa aufgetragen ist: Durch die Medien, die uns täglich Bilder aus aller Welt in die Stuben liefern, durch Massentourismus, Transportsysteme und Warenströme sind wir Bewohner dieser

Erde unwiderruflich zusammengerückt. Die weltweiten Flüchtlingsströme stellen das Problem von Ein- und Auswanderung und auch der Völkerwanderung in unserem engen Europa ganz neu – diesmal von der anderen Seite. So kann die Dokumentierung der Auswanderung einerseits eine blosse Nostalgie sein, andererseits aber auch die Chance zu einem notwendigen Bewusstseinsprozess werden. O. A.

Chronik Reich-Langhans als Neudruck

Ulrich Reich-Langhans: «Beiträge zur Chronik der Bezirke Werdenberg und Sargans.» Herausgeber: Stiftung Burgruine Wartau. Werdenberger Bücher-Reihe Band 8. Reprint BuchsDruck und Verlag, Buchs 1988, 420 Seiten.

«Der Reich-Langhans» ist dem hiesigen Heimatkundler seit Jahrzehnten ein Begriff, vergleichbar «dem Senn» (Nikolaus Senn, «Die Werdenberger Chronik»). Die 1921 erschienenen «Beiträge zur Chronik der Bezirke Werdenberg und Sargans» waren indessen nur noch in Bibliotheken greifbar oder wurden bei Bedarf sozusagen als Geheimtip privat ausgeliehen. Der vorliegende Neudruck macht sie nun wieder problemlos verfügbar. Viele Zeichen deuten darauf hin, dass die rührigen Wartauer Geschichtsfreunde den Zeitpunkt für ihre Initiative richtig eingeschätzt haben und nicht einfach einem unmotivierten Aufwärmen alter Kost verfallen sind. Im Stiftungsrat der Burgruine Wartau haben sie eine bestehende Organisation für die Verwirklichung und bei grosszügigen Spendern Verständnis für ihr Anliegen gefunden. Das Büchlein kann sich nun jedermann zu einem mässigen Preis selbst beschaffen und braucht es nicht mehr wie eine Antiquität zu handhaben; es ist wieder benutzerfreundlich geworden.

Der Heimweh-Werdenberger Ulrich Reich (1850–1937) lebte als Textilkaufmann in Bern. Geschichte betrieb er also nur in seiner Freizeit und im Ruhestand, aus «Verwandtschafts- und Heimatinteressen». Als Besitzer vieler alter Dokumente und Schriften aus seiner Heimat war ihm an deren Erhalt für die Nachwelt gelegen.

Das Buch vereint eine Fülle mannigfacher Beiträge: Archivregesten, Inhaltsangaben eidgenössischer Abschiede, Urbarien und Rechtsgrundlagen im Wortlaut, Quellen

zur Kirchen- und Schulgeschichte, Sittenmandate, Listen von Landvögten und Schlossherren, Familienchroniken, Wuhr- und Grenzordnungen usw. Es umspannt auch einen gewaltigen Zeitraum: vom 14. Jahrhundert über die Glarner Zeit und die Helvetik bis hin zum Ersten Weltkrieg.

Sicher wird das Werk aufgrund des vorhandenen Materials, der Gewichtung und der Spezialitäten (Walser, Kinderteilung, Chroniken Reich, Müller, Sulser usw.) in erster Linie den Wartauer ansprechen, doch werden auch die Leser aus den anderen Gemeinden immer wieder fündig, besonders, wo es die Zeit der Glarner Herrschaft, aber auch etwa die Freiherren von Hohensax betrifft.

Für Ergänzungen im Sinne eines neuen Anhangs konnten sich die Herausgeber leider nur im bescheidenen Rahmen entschliessen. Mathäus Gabathuler, Azmoos, leitet mit einer Lebensbeschreibung Ulrich Reichs ein, und Jakob Gabathuler, St.Gallen, schliesst ab mit Korrigenda. So bleibt das Buch allzusehr Fundgrube, Unterhaltung für den interessierten Leser, der sich darin gleichsam in einer geballten Ladung von Lehrreichem, Ergötzlichem und Schrecklichem aus vergangenen Tagen ergehen kann. Gewiss auch ein wünschenswertes Ziel. Dem aber, der den Reich-Langhans als Quelle für eigene Arbeiten ergründen und verwenden möchte, bleibt die Lektüre nach wie vor verbunden mit mühsamem Suchen. In diesem Sinn hat das Werk an obenerwähnter Benutzerfreundlichkeit nicht erheblich gewonnen. Wünschenswert wäre sicher gewesen, wenn die Initianten ein Register erarbeitet und angefügt hätten, wenigstens eine chronologische Übersicht in der Art von Senns Werdenberger Chronik, die sich dort oftmals als recht nützliches Anhängsel erweist.

N. K.

Landschaftswandel im Talraum Liechtensteins

Mario F. Brogg: Landschaftswandel im Talraum Liechtensteins. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1988, 325 Seiten.

Mit diesem umfangreichen Werk erlangte Mario F. Brogg an der Universität in Wien den Grad eines Doktors der Bodenkultur. Als Sonderdruck, für den die Dis-

sertation mit Fotos, Zeichnungen und Datenmaterial erweitert wurde, steht die Arbeit nun auch dem breiten Publikum zur Verfügung.

Den rasanten wirtschaftlichen Aufschwung Liechtensteins in den vergangenen vier Jahrzehnten hat ein grosser Teil der Bevölkerung selber miterlebt und wohl auch genossen. Dass gleichzeitig die Natur einen ebenso starken Niedergang erleiden musste, ist von den meisten nicht erkannt worden. Das vorliegende Buch erläutert den Zusammenhang zwischen diesen beiden gegenläufigen Entwicklungen.

Im ersten Hauptabschnitt macht uns der Autor mit den geographischen Grundlagen des «Ländles» vertraut: dem Rhein als «Landschaftsformer», den Grundwasser- und Bodenverhältnissen sowie der Fauna und Flora.

In den folgenden Kapiteln wird dem Leser mit aller Deutlichkeit aufgezeigt, wie wenig haushälterisch vor allem in den letzten Jahrzehnten mit dem Kultur- und Naturland umgegangen wurde. Broggie beleuchtet die fast zahllosen Faktoren, die den Kulturlandverlust vorantreiben und naturnahe Räume in ihrer Qualität wie auch Quantität arg bedrohen. Der Verfasser erweist sich als Kenner der liechtensteinischen Situation, wenn er auf rund 160 Seiten die Entwicklung der liechtensteinischen Landschaft detailreich darstellt. Rückblicke in die Vergangenheit und chronologische Beschreibungen lassen uns die Zersiedelung der Dörfer, das Verschwinden der Hochstammobstgärten und die grosszügige Erschliessung mit überbreiten Strassen nochmals miterleben. Rote Listen der Tiere und Pflanzen und Verlustbilanzen der Lebensräume bestätigen in Zahlen den «Erfolg» des menschlichen Wirkens.

Der Verfasser begnügt sich nicht mit einfachen Schuldzuweisungen und niederrreissender Kritik. Dem Einblick in «bisherige Steuermechanismen» der liechtensteinischen Gesellschaft folgen die nötigsten Massnahmen, die es nach Broggie zu treffen gilt, um die Zerstörung aufzuhalten und auch den Nachfahren ein lebenswertes Liechtenstein zu hinterlassen. War das bisherige Handeln gekennzeichnet durch viel Geld und wenig Konzept, so gilt es künftig vor allem, handfeste Konzepte für die Landes- und Ortsplanung sowie für den Natur- und Landschaftsschutz zu erarbeiten, die Landwirtschafts-

politik und den Umgang mit Subventionsgeldern zu überdenken.

Das Land Liechtenstein mit seinen 160 km², von denen nur knapp ein Drittel intensiv beansprucht wird, bot sich dank seiner Überschaubarkeit für diese anspruchsvolle und auch heikle Arbeit geraude zu an. Die Behörden des Landes bekommen mit dem Buch eine wertvolle Hilfe für das Planen der liechtensteinischen Zukunft. Die Behauptung, der Verfasser käme bei einer entsprechenden Arbeit über Regionen diesseits des Rheins zu ähnlichen Schlussfolgerungen, sei erlaubt. Jedenfalls macht die Lektüre auch Nichtliechtensteiner betroffen.

Die Sprache Broggis ist allgemein verständlich, rund drei Dutzend Begriffe werden am Schluss ausführlich erläutert. Somit kann auch der Laie diese Dissertation mit Gewinn lesen. Unserer Natur bleibt nur zu wünschen, dass Broggis Anregungen manchenorts bald in die Tat umgesetzt werden.

Ernst Gabathuler, Salez

Medizin im Werdenberg und Sarganserland

Herausgegeben vom Ärzteverein Werdenberg-Sargans, Redaktion: Hans Jörg Keel und Hannes von Toggenburg. Sarganserländische Buchdruckerei, Mels 1988, 192 Seiten.

Im Herbst des Jahres 1863 wurde der Ärzteverein Werdenberg-Sargans gegründet. Anlässlich seines 125jährigen Bestehens erschien ein Jubiläumsbuch, das in verschiedenen Beiträgen sachkundiger Autoren die Geschichte der medizinischen Versorgung in den beiden Bezirken festhält.

Der Inhalt ist in drei Abschnitte gegliedert:

- Aus der Zeit vor der Gründung des Ärztevereins.
- Geschichte der Spitäler der Region.
- Der Ärzteverein und die Region.

Der erste Artikel zeichnet ein buntes Bild unerschöpflicher religiöser Volksbräuche, die Krankheiten verscheuchen und heilen sollten. Neben den von der Kirche geduldeten Gebeten und Handlungen waren Segenssprüche und Beschwörungsformeln mannigfachster Art im Umlauf. Das Bittgebet gehörte in der ganzen Vielfalt seiner Formen zu den realen Kräften des religiösen Alltags unserer Voreltern.

Vor und noch während der Zeit der Gründung des Vereins verfügten die Ärzte oft nur über äusserst mangelhafte Mittel zur Behandlung vieler schwerer Krankheiten, die heute dank der Fortschritte der Medizin ihre Schrecken wenigstens zum Teil verloren haben. Zuweilen waren Behandlungsweisen unumgänglich, die uns heute dramatisch erscheinen. Die Kindersterblichkeit war noch vor 180 Jahren so hoch, dass fast die Hälfte der damals Neugeborenen das 20. Lebensjahr nicht erreichte. Ein historischer Überblick beschreibt das Hospital Pfäfers, wo bereits anfangs des 12. Jahrhunderts ein Spitalmeister seines Amtes waltete. Nach der Entdeckung der Thermalquelle in der Taminaschlucht (im 13. Jahrhundert) stand der Badbetrieb unter der Obhut des Klosters Pfäfers. Paracelsus hat die Heilkraft dieses Wassers in einem Büchlein von 1535 gelobt. Während dreier Jahrhunderte haben sich Ärzte im Sarganserland auch als Politiker bewährt. Ein ausführlicher Beitrag ist diesen verdienten Männern gewidmet. Die Pfäferser Therme, das Kantonale Krankenhaus Walenstadt, die St. Gallische Höhenklinik Walenstadtberg sowie die Psychiatrische Klinik St. Pirmsberg werden in weiteren Artikeln vorgestellt. Eine grosszügige Schenkung von Paravicin Hilty, Ingenieur in Buchs, ermöglichte den Bau des Krankenhauses Grabs. Die Einweihung fand 1907 statt. Es enthielt 77 Betten und wurde von einem einzigen Chefarzt geleitet, der im Gründungsjahr 184 Patienten betreute. Seit dieser Zeit erlebte das Spital (als kantonales Krankenhaus) eine beträchtliche Erweiterung. Im Jahr 1987 behandelten dort 3 Chefärzte, 3 leitende Ärzte, 4 Oberärzte und 13 Assistenzärzte fast 5 000 Patienten aus der Region und dem benachbarten Fürstentum Liechtenstein.

Eine weitere Studie berichtet vom Wirken des Werdenberger Arztes Dr. O. Grämiger aus Trübbach. Es sind hauptsächlich die persönlichen Erinnerungen des Autors, die diesem Beitrag zu seiner lebendigen Darstellung verhelfen. Neben seiner umfangreichen ärztlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte sich Dr. Grämiger mit den gesellschaftsmedizinischen Fragen seiner Zeit. Er war ein engagierter Politiker.

In einem Jubiläumsbuch über Medizin im Werdenberg und Sarganserland darf der Kräuterpfarrer Johann Künzle nicht fehlen. Seine Tätigkeit als Alternativmedizi-

ner wurde von der Ärzteschaft mit Argwohn beobachtet. Er war jedoch bei der Bevölkerung beliebt, ein hervorragender Kenner der Heilpflanzen und verfügte über grosses psychologisches Geschick. Die beiden Autoren beschliessen das Buch mit den folgenden Versen:

«Zwei Kräfte sind es, die uns Ärzte lenken
beim Kranken und beim Sterbenden himmelwärts:
Natur gab uns den Verstand, um recht zu denken;
um recht zu handeln, gab sie uns das Herz.»

Die Jubiläumsschrift präsentiert sich in hervorragender Ausstattung, enthält viele Abbildungen und ist auch für den Laien leicht verständlich. Wer sich eingehender mit den Themen befassen will, findet fast zu jedem Beitrag gründliche Quellenangaben. Das Buch wurde mit einem Preis der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften ausgezeichnet.

Hans Wegelin, Buchs

Kriegsende 1945 im Rheintal

Heribert Küng: *Rheingrenze 1945. St. Gallen, Liechtenstein und Vorarlberg am Ende des Zweiten Weltkrieges*. Hermes-Verlag, Buchs 1989, 158 Seiten.

Die vom Hermes-Verlag in Buchs neu aufgelegte Untersuchung des gebürtigen Vorarlbergers Heribert Küng, St. Gallen, wurde bereits 1972 in der Zeitschrift «Montfort» publiziert. Für seine Darstellung stützt sich Küng in erster Linie auf das Archiv des schweizerischen Nachrichtendienst-Offiziers Hans Hausmann. Häufig zitiert er auch die rheintalische Presse, darunter erstaunlicherweise den kleinen «Werdenberger Anzeiger», welcher in Gams erschien.

Die Vorgeschichte ab 1938 wird in der Einleitung kurz aufgerollt: Mit dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich waren die vielfältigen grenzüberschreitenden Beziehungen im Rheintal weitgehend zum Erliegen gekommen. Vorarlberg als Bundesland verschwand und wurde dem «Gau Tirol» zugeschlagen. Pikantes Detail: Beim Defilee in Wien am Tag nach dem deutschen Einmarsch befand sich auch ein Vertreter des liechtensteinischen Fürstenhauses auf der Ehrentribüne. In einem ersten Kapitel übernimmt Küng Berichte Hausmanns zur Entwicklung

der allgemeinen Kriegslage in Europa seit 1943. Der Sinn dieser seitenlangen Quellenwiedergabe ist fraglich, um so mehr, als er damit weit über den Rahmen des Untersuchungsgegenstandes hinausgreift. Sodann wird die Entwicklung in Vorarlberg während der letzten Kriegsmonate beleuchtet. Trotz zunehmender Repression machten sich Ansätze von organisierter Widerstand bemerkbar. Richtig aktiv wurde dieser allerdings erst in den letzten Kriegswochen, musste sich aber weitgehend auf den Schutz von Bevölkerung und Flüchtlingen und die Vereitung sinnloser Zerstörungsbefehle beschränken. Küng spricht von einer eigentlichen «Ansammlung von Nazigrössen» in Vorarlberg seit der Jahreswende 1944/45, wovon die meisten aber noch vor dem Einmarsch der Franzosen Richtung Tirol abzogen. Es kursierten Gerüchte um eine Alpenfestung als letztes Réduit der Nazi-Truppen, was für die Schweizer Ostgrenze eine gefährliche Situation befürchten liess. Die Festung bestand jedoch nur auf dem Papier. Die Alliierten waren sich über die Wiedererrichtung eines autonomen Österreichs einig; bis kurz vor Kriegsende blieb aber unklar, wer welche Gebiete besetzen würde. Noch im Herbst 1943 gestanden die Westmächte der Sowjetunion die Kontrolle über ganz Österreich zu: Das Schreckgespenst von den Russen, die ihre Pferde am Bodensee tränken, wäre beinahe Realität geworden.

Das nächste Kapitel dokumentiert den Vormarsch der Franzosen nach Vorarlberg: Ende April erreichten sie von Norden her die ehemalige österreichische Grenze, und am 1. Mai begannen sie mit dem Beschuss der Stadt Bregenz und Angriffen mit Tieffliegern. Bereits am 5. Mai war Vorarlberg vollständig in französischer Hand: Nach kurzen Rückzugsgefechten hatte sich der Grossteil der deutschen Truppen über den Arlberg abgesetzt. Küngs minutiose Schilderung der Kampfhandlungen ist für den Freund militärhistorischer Fragen zweifellos ein Leckerbissen.

Für unser Gebiet von besonderem Interesse sind die Auswirkungen der Ereignisse in Vorarlberg auf die Ostschweiz. Mit dem Näherrücken der Fronten gegen Kriegsende erhöhte sich die Gefahr auch für die Schweiz wieder. Es galt nun in erster Linie, Grenzverletzungen durch fremde Truppen zu verhindern. Vorsorglich wurde die Landesgrenze mit grossen

Schweizerkreuzen markiert, und am 22. April 1945 folgte deren Schliessung von Altenrhein bis zur Luziensteig. Nur Buchs und St. Margrethen blieben als «Eingangstore» für Flüchtlinge offen. Die Grenzsicherung in Liechtenstein oblag der Schweizer Grenzwache. Einzelne Zwischenfälle wie die irrtümliche Beschiessung eines Zuges zwischen Oberriet und Altstätten liessen sich dennoch nicht vermeiden. Schweizerische Stellen griffen vermittelnd ein, um den Kriegsablauf möglichst zu verkürzen und den Schaden zu begrenzen. So sollten auf Anstoss des IKRK Bregenz und Feldkirch zu «offenen Städten» erklärt werden, was von deutscher Seite aber in letzter Minute vereitelt wurde.

Mit dem nahenden Kriegsende setzte ein verstärkter Andrang von Militär- und Zivilflüchtlingen (Deserteuren, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern, KZ-Häftlingen) Richtung Schweizer Grenze ein. Zwar lockerte die Schweiz ihre restriktive Flüchtlingspolitik etwas. Doch die Schliessung der Rheingrenze sorgte dafür, dass der Flüchtlingsstrom unter Kontrolle blieb. Am 24. April 1945 war das Auffanglager in Buchs fertiggestellt, doch reichte die Aufnahmekapazität nicht aus, so dass die Ankommenden auch in privaten und öffentlichen Gebäuden untergebracht werden mussten. Anfang Mai befanden sich schon über 4000 Flüchtlinge in Buchs. Die Rheintaler Bevölkerung scheint ihnen wohlgesinnt gewesen zu sein: Oft stiess die harte Praxis der Behörden auf Kritik, und vereinzelt nahmen Einheimische sogar illegal Eingereiste bei sich auf. Allerdings suchten in jenen Tagen auch zahlreiche NS-Funktionäre Zuflucht in der Schweiz. Sofern man sie erkannte, wurden sie zurückgewiesen. Der wohl prominenteste Flüchtlings, der über Vorarlberg in die Schweiz gelangte, war Marschall Pétain, Präsident der deutschfreundlichen Vichy-Regierung. Seinen Premier Laval hingegen wiesen die Schweizer Behörden zweimal ab. Während der Kampfhandlungen Anfang Mai fand auch eine grössere Zahl von Vorarlbergern vorübergehend Einlass in die Schweiz.

Ein letzter Schwerpunkt ist der Normalisierung in Vorarlberg nach dem Einzug der französischen Besatzungstruppen (25- bis 30 000 Mann) gewidmet. Zunächst werden die Einschränkungen des Besetzungsregimes wie Ausgehverbot, Requi-

rierungen etc. geschildert, die mitunter zu Spannungen führten. Doch schon im Mai 1945 genehmigte die französische Militärregierung die Einsetzung einer provisorischen Landesregierung für Vorarlberg, an welche sie allmählich immer mehr Befugnisse abgab. Die Besetzung nahm in Vorarlberg bereits 1953 ein Ende, während Österreich gesamthaft erst 1955 die volle Souveränität zurücklangte.

Einen besonderen Aspekt des Flüchtlingsproblems zeigt Küng mit den Schweizer Rückwanderern aus Deutschland und Osteuropa auf. Vielfach wurden sie nicht gerade begeistert empfangen. Bis zu einem gewissen Grad ist dies verständlich, befanden sich darunter doch viele, die das Nazi-Regime bis zuletzt unterstützt hatten, ja sogar ehemalige Angehörige der Waffen-SS. Besonders schwierig gestaltete sich die Rückkehr für Schweizerinnen, die ihr Bürgerrecht durch Heirat mit einem Ausländer verloren hatten. Oft mussten sie in einem Lager in Bregenz monatelang auf die Einreise in die Schweiz warten.

Bald nach Kriegsende setzte aus der Schweiz die Hilfe für Vorarlberg ein. Die erste Sorge galt dabei der Sicherstellung der Ernährung. So sammelten beispielsweise im Juli 1945 Werdenberger Schulkinder 27 Tonnen Lebensmittel für Feldkirch. Damit sind wir bereits bei der Wiederanknüpfung freundnachbarlicher Beziehungen in der Nachkriegszeit, worauf Küng in seiner Schlussbetrachtung eingeht. Besetzungsbedingte Einschränkungen erlaubten nur eine schrittweise Normalisierung, die ihren vorläufigen Abschluss erst mit dem österreichisch-schweizerischen Abkommen über den kleinen Grenzverkehr von 1950 fand. Gesamthaft darf Küngs Studie, versehen mit zahlreichen historischen Abbildungen sowie einem ausführlichen Anmerkungsteil, als lesenswert und informativ bezeichnet werden. Sein Ansatz einer grenzüberschreitenden Betrachtungsweise wirkt sympathisch. Gewisse Vorbehalte bleiben aber: Nicht voll zu überzeugen vermag die inhaltliche Gliederung; störend wirken besonders Überschneidungen und Wiederholungen. Ein gelinde gesagt überholtes Geschichtsbild offenbart der Autor mit der Feststellung, die Schweiz sei im Zweiten Weltkrieg vor die Entscheidung «Anpassung oder Widerstand» gestellt gewesen und habe schliesslich das letztere gewählt (S. 8), während

in Wirklichkeit eine je nach Kriegslage sich verändernde Kombination dieser beiden Prinzipien praktiziert wurde. Neben inhaltlichen sind auch technische Mängel wie der fehlerhafte Seitenumbruch (S. 63/64, 65/66) oder der schlechte Bucheinband zu beanstanden.

Werner Hagmann, Sevelen

Die Dienstbahn der «Internationalen Rheinregulierung»

Anton Heer: *Die Dienstbahn der «Internationalen Rheinregulierung»*. *Bahnporträt 3*. Ernst B. Leutwiler Verlag, Zürich 1988, 64 Seiten.

Für die Rheintaler und viele Besucher des Tales ist die Schmalspurbahn entlang der Rheindämme ein fester Begriff, und Unzählige haben in den letzten Jahren die Fahrt in den nun hundertjährigen Wagons oder auf den rumpelnden Transportwagen mitgemacht. Dieser unscheinbaren, aber immer noch funktionierenden Kleinbahn hat Andreas Heer eine kleine Broschüre gewidmet. Sie richtet sich in erster Linie an die Freunde der Eisenbahn, denn die Beschreibung aller früheren und heutigen Lokomotiven, des sonstigen Rollmaterials, des Geleisebaus und der technischen Einrichtungen, Bauten und Dienstgebäude stehen im Mittelpunkt und werden mit zahlreichen historischen Photographien, Zeichnungen und Tabellen sehr gut dokumentiert. Die chronologische Übersicht der Internationalen Rheinregulierung nimmt im Textteil den grössten Raum ein und enthält manch interessantes Detail. Kurze Kapitel orientieren über die Vorgeschichte der Rheinregulierung, den Fussacher und den Diepoldsauer Durchstich sowie die neueren und noch laufenden Umbauprojekte. Für diese werden immer noch täglich in vier Zügen rund 400 Tonnen Material aus dem Steinbruch am Kadelberg bei Koblenz an die Rheinmündung gefahren. Das Streckennetz ist gegenwärtig 33 Kilometer lang; die Transportleistung und das Schienennetz waren allerdings in den Jahren um 1970 am grössten, als noch aus dem Rheinkieswerk der Strafanstalt Säxerriet und dem Steinbruch Rüthi Material für den Bau der N 13 herantransportiert wurde; die Strecke von Haag bis Kriessern ist 1986 abgebrochen worden. Im ganzen vermittelt das kleine Büchlein auch dem Geschichtsfreund einen interes-

santen Aspekt aus der Geschichte des Rheins.

O. A.

Kulturführer Rheintal-Werdenberg

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg. BuchsDruck und Verlag, Buchs 1989, 183 Seiten.

Endlich ist ein ansprechender Kultur- und Freizeitführer für das Gebiet Rheintal-Werdenberg erschienen, keineswegs ein mehrbändiges Lexikon, sondern ein handliches Büchlein, geeignet für Schulen und Familien, Gäste und Gastbetriebe, kurz für alle, deren Wunsch es ist, unsere Region selbst zu erkunden oder andern dabei behilflich zu sein.

Die Beschreibung jeder der 20 Gemeinden von Wartau bis Thal wird mit einer farbigen Aufnahme eingeleitet, welche dem Leser als Gesamtansicht oder in einem charakteristischen Ausschnitt zunächst eine optische Vorstellung vermittelt. Danach folgen Angaben über Grösse, Lage und Zufahrtmöglichkeiten, ein geschichtlicher Abriss, Sehenswürdigkeiten, Angebote für Erholung, Freizeit und Sport, über feste Veranstaltungen und bedeutende Einrichtungen.

Das Schwergewicht liegt im kulturellen Bereich. Wer könnte von sich sagen, alle die Ruinen von Trutzburgen zu kennen, die Kirchen, deren Grundsteine bereits im Mittelalter gelegt wurden, die prächtigen Wohnsitze reicher Bürger, die Schlösser und altehrwürdigen Hausfassaden, die vom Schönheitssinn ihrer Erbauer zeugen? Sie sind hier sorgfältig beschrieben und in zahlreichen Abbildungen dargestellt. Wo in einer Ortschaft ein Heimatmuseum oder andere kulturelle Einrichtungen und Institutionen bestehen, wird in knappen Ausführungen darauf hingewiesen.

Obwohl Rheintal und Werdenberg unterschiedliche geschichtliche Entwicklungen aufweisen (hauptsächlich als Folge der jahrtausendealten Trennfunktion des Hirschensprungs), betont der Reiseführer die kulturelle Einheit der Talschaft.

Die Broschüre ist in Druck und Herstellung gediegen gestaltet und reich, zum Teil farbig illustriert; der Inhalt ist über-

sichtlich und einheitlich geordnet, und dem Fremden erleichtert eine Karte der Talschaft die Orientierung. Angaben über weiterführende Literatur zeigen Wege, sich mit den einzelnen Gemeinden eingehender zu befassen.

Allen, die sich für einheimische Geschichte interessieren, sich an Sehenswertem, der schönen Landschaft und dem umfangreichen Freizeitangebot im Rheintal-Werdenberg erfreuen möchten, kann dieser Führer als hilfreicher Begleiter sehr empfohlen werden.

Hans Wegelin, Buchs

Das Rheinmuseum

Daniel Nerlich / Claudio Rotter, Das Rheinmuseum im Schloss Werdenberg. 60 Seiten. Herausgegeben vom Kantonalen Amt für Kulturpflege St.Gallen. Buchs 1989.

Als kleinen Begleiter durch das Rheinmuseum im Schloss Werdenberg gibt das kantonale Amt für Kulturpflege acht Jahre nach der Eröffnung des Museums einen Museumsführer heraus. Ein gut lesbarer Text mit knappen Angaben zum Inhalt der einzelnen Abteilungen, Schautafeln und Vitrinen begleitet den Besucher durch die drei Themen Flussgeschichte, Landschaftswandel und Verkehr. Es versteht sich, dass eine solche Broschüre keine ausführliche Geschichte bringt, sondern der Konzeption des Museums, die in dieser Besprechung nicht zur Diskussion steht, folgt. So passt diese Zusammenfassung wohl am besten zur Vor- oder Nachbereitung eines Museumsbesuchs. Freilich, wer genauere Informationen zu einzelnen Exponaten erwartet, wird in der Broschüre nichts finden. Eher seltsam ist auch die Auswahl der beigegebenen Illustrationen, vor allem die Karten sind durchwegs zu klein. Hier wäre dem Benutzer mit einigen Ausschnitten besser gedient. Überhaupt ist die graphische Gestaltung dürftig, angefangen bei den überaus breiten Rändern über die verhältnismässig kleinen Abbildungen bis zur unmotivierten Farbgebung bei der Museumsübersicht im Anfangsteil – ein detaillierter Museumsplan und Fotografien der Ausstellungsräumlichkeiten wären nützlicher. Trotz dieser unübersehbaren

Mängel wird der Museumsbesucher mit diesem Büchlein eine zuverlässige Darstellung dessen, was das Museum aufzeigen will, mit nach Hause nehmen.

O. A.

Sevelen

Herausgegeben von der politischen Gemeinde, Sevelen 1989, 32 Seiten.

In erster Linie für Neuzüger ist die kleine Broschüre gedacht, die der Gemeinderat Sevelen herausgegeben hat. Sie soll allen Interessierten die vielfältige Gemeinde, ihre Lage, Geschichte und Organisationen vorstellen. Beim ersten Durchblättern leuchten darum auch zahlreiche farbige Aufnahmen hervor: Die Gemeinde zwischen Rhein und Fulfirst präsentiert sich in der Sonntagstracht, welche von den eingestreuten historischen Aufnahmen in Schwarzweiss wirkungsvoll kontrastiert wird. Viel Bedeutung ist der Geschichte beigemessen. Ein erster Teil bringt einen allgemeinen Überblick, angefangen von den ersten Funden über die lange Zugehörigkeit zur Grafschaft und späteren Landvogtei Werdenberg bis zum Aufstieg und Niedergang der Stickerei-Industrie und der anschliessenden Ansiedelung von grösseren Industrieunternehmen. Auch die Tätigkeit der politischen Parteien wird in einem Abschnitt gestreift, wo der Leser neben den heute noch bestimmenden Parteien FDP und SP vielen kleineren Gruppen begegnet, die es zeitweise zwischen linkem und auch – etwa im Zweiten Weltkrieg – rechtem Extremismus gegeben hat.

Unter der Überschrift «Ortsgemeinde» beeindrucken die Angaben über den beträchtlichen Besitz an Wald und Alpen; kürzere Abschnitte orientieren über die Schul- und Kirchengemeinden. Etwas dürf- tig ausgefallen ist dann das Kapitel «Leben und Wohnen», wo vielleicht manche Institutionen oder Vereine einiges an Bildern oder auch an Informationen hätten beisteuern können.

Auf den beigelegten Blättern findet man die Adressen der Behörden, für Dienstleistungen, von Gewerbe, Industrie und Vereinen, und dank einer nützlichen Karte mit Strassenverzeichnis findet sich auch der Ortsunkundige leicht zurecht.

O. A.